

Caspar neigper und erhard neiperger zu Eschenbach über den zum hiesigen Diaconat gewidmeten Zehnten von etlichen Gütern ebenfalls aus dem Dorfe Raun de anno 1458.

Diese Rauner Stiftungsbriefe erlangten insofern nochmals eine Bedeutung, als gelegentlich eines Ankaufs von Bahndreal in Raun das hiesige Diaconat im Jahre 1907 ersucht wurde, auf die auf dem Grundstücke eingetragene Lieferung von jährlich einer fetten Henne an das Diaconat zu

Markneufkirchen zu verzichten, welchem Gesuche auch vom Lehnsnutznießer im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstande entsprochen wurde. Aus diesen Stiftungsbriefen erklärt sich der große Grundbesitz, meist Waldung, des hiesigen Diaconatlehns, das sich aus dem Thossen, dem Mittelstück des Poetenwaldes, dem Schönlander Walde und dem mitten im Fürstenschulwalde befindlichen Fuchspöhl zusammensetzt. In Gopplasgrüner Flur ist jetzt kein Diaconatbesitz mehr vorhanden.



Die Parochie Marieney.

Wo auf hohen Tannenspitzen,
Die so dunkel und so grün,
Drosseln gern verstoßen sitzen,
Weiß und rot die Moose blühen;
Wo ins Silber frischer Wellen
Schaut die Sonne hoch hinein,
Spielen heimliche Forellen
In der Erlen grünem Schein;
Zu der Heimat in die Ferne
Bög' ich heute noch so gerne.

So singt der Dichter Julius Moser von seiner vogtländischen Heimat — und sicher mögen hierbei seine Gedanken vor allem dorthin geschweift sein, wo seine Wiege stand, nach seinem Geburtsort Marieney.

Marieney, ein freundliches Dörfchen, das im Sommer wie eingebettet im Grün zahlreicher Bäume erscheint, liegt etwas abseits vom Strome des großen Verkehrs, „dort wo die Hügel nach Osten zu aus dem Elstertale hinaus zum Erzgebirge sich erheben wollen, zwischen den vier Städten Schöneck, Markneufkirchen, Adorf und Delsnitz mitten inne.“ (Moser „Erinnerungen“.)

In einem Zweigtale des Würschnitzbaches erstreckt es sich in einer Länge von etwa ½ Stunde von Osten nach Westen in zwei Gehöftreihen, der sogenannten Sommerseite (nördlich von der Dorfstraße) und Winterseite (südlich von der Dorfstraße); Anhöhen schützen es im Süden (Eisenleithe), Osten (Buttergrund) und Norden (Ebers-

Neue Sächsische Kirchengalerie. Ephorie Delsnitz

berg); nur nach Westen öffnet sich das Tal, nach den Niederungen der Elster abfallend.

Während die Kirche, der Mittelpunkt des Dorfes, etwa 500 Meter hoch liegt, steigen die umgebenden Höhen bis 570 Meter; der tiefste Punkt der Dorfflur aber, die Mühle, sinkt bis auf etwa 440 Meter.

Über die Gründungszeit von Marieney ist etwas Genaueres nicht nachzuweisen. Die älteste, im H.-Staatsarchiv zu Dresden Nr. 953 befindliche Urkunde, in der des Ortes Erwähnung getan wird, ist datiert vom 31. August 1279; darnach wurde in diesem Jahr „in remedium animarum Lutheri de Marchenia et Paulinae uxoris suae“ ein dem Luther = Lothar von Marieney gehöriger Hof in Salech (Saalig) den Deutschordensbrüdern zu Plauen übergeben. Es mag die Gründung des Ortes etwa um das Jahr 1200 erfolgt sein.

Aus der Urkunde von 1279 geht aber noch eins hervor: es scheint, daß der Name Marieney nicht, wie man das verschiedentlich hat tun wollen, mit dem Namen der Maria, der Mutter Jesu, in Zusammenhang gebracht werden kann. (Es soll die jetzige Kirche ursprünglich eine der Maria geweihte Kapelle gewesen sein, die dem dann um dieselbe entstandenen Orte den Namen gegeben hätte.)

Die Schreibweise, die dazu Anlaß gegeben hat,